

bestimmt, der auch dem dortigen Gräberfeld höhergelegene Flächen zur Verfügung stellte. (Im tieferen Gelände zur Mosel verlieren sich die Gräber).

Werfen wir noch einen abschließenden Blick auf den Plan der Höhenkurven, so finden wir noch zweierlei zu beachten. Einmal die Stellen A und B des Planes in Höhenlage + 142,00 und + 133,00 über NN. Es sind platzartige Flächen, jedenfalls, wenn natürlich, für Bauanlagen besonders geeignet. Daß sie Ergebnisse künstlicher Planierung sind, ist freilich auch möglich, die Beobachtung reicht nicht so weit, dies aufzuklären. Zu beachten ist, daß an beiden Stellen in fränkischer Zeit Königsbesitz nachgewiesen ist (Palatium und Horreum), einschließlich der zugehörigen Siedlungen. Demnach war hier wohl auch schon in spätrömischer Zeit staatlicher Grund und Boden.

Sodann erkennen wir ganz an der Mosel beiderseits der Brückenachse, von der Brücke unterbrochen, einen ganz tief liegenden Uferstreifen, heute i. M. 5,5 m über Pegelnull, im Altertum relativ sicher noch tiefer liegend (ganz getoppelte Flächen). Er war im 4. Jahrhundert von der Stadtmauer durchschnitten und dahinter teilweise gegen das Hochwasser geschützt. Daß das Niveau dort damals hinter der Stadtmauer verfüllt war und später wieder ausgewaschen ist, ist nicht gut anzunehmen. Sicher lagen vielmehr nicht nur hier, sondern auch an der Nord-ecke der Stadt des 4. Jahrhunderts Gebiete innerhalb der Stadtmauer, die dem Hochwasser ausgesetzt waren. Sie werden weniger bebaut gewesen sein als die älteren und höheren Teile des Stadtgebietes, insbesondere nicht von besseren Hochbauten besetzt gewesen sein, die in guter Hand waren.

Denn an Plätzen solcher Art entstand unzweifelhaft bald der Wille, das Terrain aufzuhöhen, wie das am Ufer von St. Martin und St. Marien nördlich der Stadtgrenze zu vermuten ist, wo sehr weit zurückreichende Anlagen vorliegen dürften, die allmählich sich des Wassers fast völlig erwehrten.

Daß man im übrigen bei der ersten Anlage des nachgewiesenen römischen Straßennetzes der Stadt hochwasserfreies Talgebiet nicht nur gesucht, sondern auch gefunden hat, diese Auffassung konnten wir mit unseren Darlegungen hoffentlich begründen.

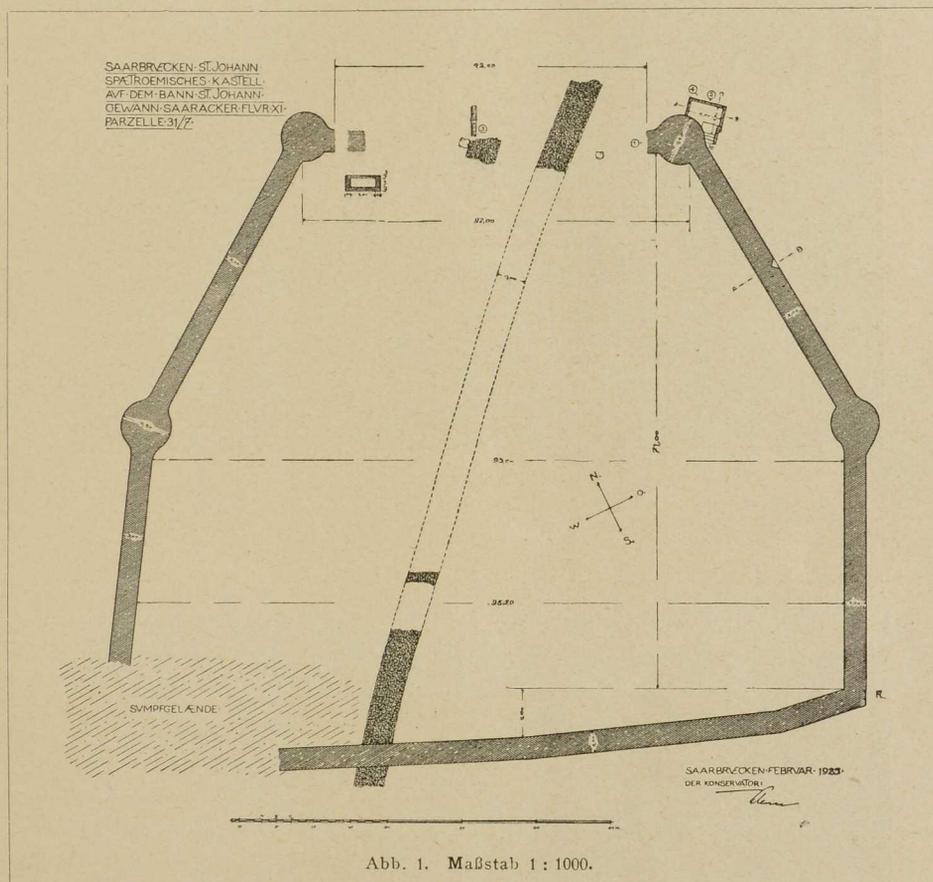
Trier.

F. K u t z b a c h.

Ein spätrömisches Kastell bei Saarbrücken.

Im November 1924 wurde bei Herstellung der Fundamente eines Neubaus auf Flur 11 Parzelle 31/7 Gewann Saaracker Bann Saarbrücken-St. Johann 3,00 m breites und 1,60 tiefes Fundamentmauerwerk aufgedeckt. Die Fundstelle liegt etwa 500 m westlich von Schloß Halberg hart am Nordufer der Saar. Nach Westen wird sie vom Kieselgraben im Bogen umschlossen. Die ungewöhnliche Stärke und Tiefe des Mauerwerks veranlaßte mich, den Verlauf des Gemäuers durch Aushebung von Gräben an beiden Seiten der Mauer entlang festzustellen. Dabei ergab sich ein unregelmäßiger im wesentlichen aus einem Rechteck und einem Trapez bestehender Grundriß (vergl. Abb. 1). Das Mauerwerk umschließt eine Fläche von rd. 66 Ar und ist nach den bisherigen Feststellungen an vier Stellen durch Türme von 6,4 bis 6,8 m Durchmesser verstärkt. Es kann sich bei dem Mauerwerk nur um die Fundamente eines spätrömischen Kastells handeln, von dessen Vorhandensein bisher nichts bekannt war. Bekannt war nur, daß an dieser Stelle und auf den anschließenden Fluren in früheren Zeiten und zuletzt noch 1914 (Röm.-Germ. Korrb. VII 1914 S. 88) zahlreiche Gegenstände aus der Römerzeit gefunden worden sind. Auch berichtet Schröter in den Mitteilungen des Hist.-ant. Vereins Saarbrücken III 73 u. IV 25 von den

Resten einer römischen Brücke, die nur wenige Schritte oberhalb der Mündung des Kieselgrabens lag. Nun wurden bei der Freilegung der Fundamentmauern des Kastells auch die Reste einer Straße gefunden, deren Lage wenige Schritte oberhalb des Kieselgrabens der überlieferten Lage der römischen Brücke entspricht. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die aufgedeckten Straßenteile Reste der von Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz S. 242 f. beschriebenen Straße Metz — Worms sind. Auf



der nördlichen (Land-)Seite konnten bis jetzt nur noch die beiden Ecktürme und einiges Mauerwerk festgestellt werden. Ebenso war es nicht möglich auf der südlichen (Fluß-)Seite das Mauerwerk vollständig freizulegen, da hier z. Zt. der Grundwasserstand zu hoch ist; doch kann nach Untersuchung mit der Sonde angenommen werden, daß das Kastell auf der Flußseite keine Türme besaß, was z. B. auch bei Andernach festgestellt ist. Das Mauerwerk, dessen Sohle 2,15 bis 2,0 m unter der Erdoberfläche liegt, zeigt die übliche Ausführung: An den Außenseiten mit dem Hammer zugerichtete und im Verband verlegte größere Sandbruchsteine, im Kern Gußmauerwerk, in das ab und zu Rollschichten eingelegt sind (Abb. 2 u. 4). Die Ausführung ist wenig sorgfältig, der Mörtel dagegen von vorzüglicher Beschaffenheit. An dem Nordostturm fand sich sehr viel Brandschutt vor, so daß an dieser Stelle das



Abb. 2.



Abb. 3.

Mauerwerk freigelegt wurde. Dabei wurden drei Stufen und eine Schwelle festgestellt, die zu einem von Sandsteinplatten umschlossenen 4,5 m langen und im Mittel 3,8 m breiten Raum führten (Abb. 3 u. 4). In diesem Raum, dessen Fußboden jetzt unter dem Schutt der gewachsene Boden bildet, fanden sich auffallend viel Reste von Hohl- und Leistenziegeln vor. Aus den die Wände des Raumes bildenden bis zu 1,35×1,30 m großen und 15 bis 20 cm starken stumpf aneinander gestoßenen Sandsteinplatten sind an zwei Stellen 10 cm tiefe 48×35 und 54×35 cm großen Nischen ausgearbeitet, während an einer dritten Stelle eine Nische dadurch gebildet ist, daß aus der Platte

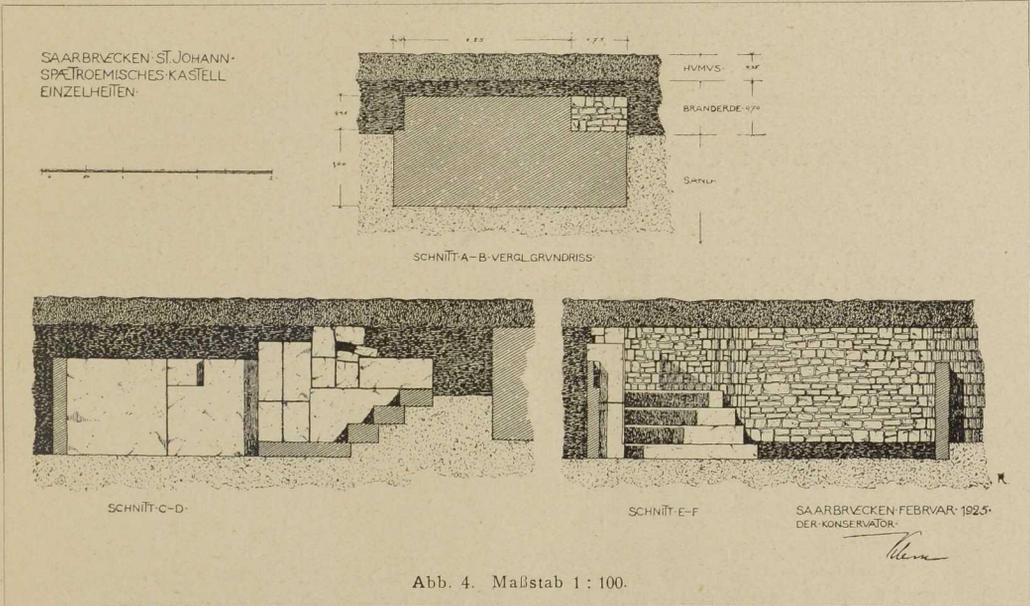


Abb. 4. Maßstab 1 : 100.

ein 35×30 cm großes Loch ausgehauen und die Rückwand der Nische durch eine hinter dieses Loch gesetzte Steinplatte gebildet ist. Die Unterkante bei sämtlichen Nischen befindet sich in gleicher Höhe. Nach der Lage der Nischen zueinander können sie jedoch kaum als Auflager einer Deckenkonstruktion gedient haben. Nahe bei dem Nordturm wurde Mauerwerk aus Bruchsteinen vorgefunden, das einen 3,4 m langen und 1,2 m breiten Raum umschließt. Bei Punkt 3 des Grundrisses fand sich 1,7 m unter der Erdoberfläche aus kleinen sorgfältig bearbeiteten Quadern hergestelltes 65 cm breites Mauerwerk vor, das noch nicht weiter verfolgt werden konnte, aber jedenfalls zu einer Anlage gehört, die vor der Errichtung des Kastells hier bestanden hat. Während zu dem beschriebenen Mauerwerk Sandsteine verwendet worden sind, ist die Straße aus Kalksteinen hergestellt und zwar sind die Ränder der Straße mit größeren Kalksteinen eingefast, zwischen denen sich die Packlage befindet. Wahrscheinlich lag über dieser ca 12 cm starken Packlage noch eine Decklage aus klein geschlagenen Kalksteinen oder Kies. Auch bei Punkt 3 des Grundrisses wurde die Packlage einer Straße festgestellt. Da diese Packlage fast genau in der Mitte zwischen den beiden Ecktürmen der Landseite liegt, besteht die Möglichkeit, daß sie zu der Straße gehört, die bei der Errichtung des Kastells angelegt wurde, während das mehr in der Nähe des Nordostturmes gelegene Straßengestick

zu einer älteren oder jüngeren Straße gehört. Die Oberfläche beider Reste von Straßenkörpern liegt 30—40 cm unter der Erdoberfläche. Auf dem gegenüberliegenden Ufer der Saar vorgenommene Ausgrabungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Unter den bei dem Ausheben der Gräben an den Fundamenten des Kastells gefundenen Scherben verdient besondere Erwähnung das Bodenstück eines Sigillatagefäßes mit dem Stempel VITRIO FE (CIL XIII 10010, 2066 a). Die von Kochtöpfen herrührenden Randstücke haben alle das Herzprofil. Von den 25 aufgefundenen Münzen sind die meisten derart beschädigt, daß sie nicht mehr bestimmt werden können. Festgestellt wurden: ein Kleinerz des Tetricus, ein Mittel- und ein Kleinerz Constantinus I., je ein Kleinerz des Constantius I und Julianus.

Saarbrücken, Februar 1925.

Klein.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Die Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine soll nach vorläufiger Mitteilung vom 1. bis 4. September d. Js. in Regensburg stattfinden. Auf einen Begrüßungsabend am 1. September folgen am 2. und 3. Vorträge und Führungen in der Stadt (am 3. ein von der Stadtverwaltung veranstalteter Festabend). Am 4. September findet ein Ausflug nach Schloß Prunn, Kelheim und Kloster Weltenburg statt. Angesichts des vielen, was die alte Stadt bieten kann, ist eine lebhaftere Beteiligung zu erwarten.

Die 16. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Essen und Werden a. d. Ruhr am 14. bis 16. April 1925. Die gut besuchte Tagung wurde am Abend des 14. April unter dem Vorsitz von Geh. Rat Schuchhardt mit einer Vertreterversammlung eröffnet, in welcher u. a. die Wiederaufnahme der von + Willers begonnenen Sammlung der römischen Münzfunde aus Nordwestdeutschland beschlossen wurde. Die Vorträge eröffnete am 15. April Museumsdirektor Dr. Kahrs-Essen mit einem Bericht über neue paläolithische Funde aus dem Diluvium des Emschertales. Prof. Dr. v. Salis-Münster gab aus Anlaß der unter seiner Leitung wieder neu aufgenommenen Grabungen zu Haltern einen Ueberblick über die dortige Forschung und legte einige neue Funde im Lichtbilde vor. Dr. Stieren-Münster sprach über Hügelgräber mit Steinkränzen bei Herstelle und Dr. Körholz-Werden als Vorbereitung für die Führung des nächsten Tages über die Gegend der unteren Ruhr in merovingisch-karolingischer Zeit. Der Nachmittag war mit Besichtigungen der Münsterkirche und der

Museen ausgefüllt, am Abend sprach Prof. Dr. Ribbeck-Essen über Essens älteste Geschichte. Der Vormittag des 16. April war der Besichtigung der Alteburg bei Werden gewidmet, einer jüngst vom Essener Museum für Natur- und Völkerkunde (Dir. Dr. Kahrs) sorgfältig untersuchten fränkischen Volksburg mit außerordentlich interessantem Befunde. Am Nachmittag folgte ein Besuch des Werdenener Münsters sowie der übrigen alten Kirchen mit Erläuterungen von Dr. Körholz. Dank der geschickten Vorbereitung verlief die Tagung zu allseitiger Befriedigung.

Die Tagung des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 16. bis 19. April in Coblenz. Wohl durch verspätete Versendung des Programms und durch die Konkurrenz der fast gleichzeitig stattfindenden Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Essen schwächer als sonst besucht, fand vom 16. bis 19. April 1925 in Coblenz die Tagung des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung statt. Die Tagung wurde geleitet von dem Vorsitzenden des Verbandes, Prof. Dr. H. Gropengießer und war durch den verdienstvollen Leiter des Coblenzer Museums, Museumsdirektor A. Günther sorgfältig vorbereitet worden. Am 16. April abends fand im Hotel Riese-Fürstenhof die Vertreterversammlung statt, in der beschlossen wurde, nunmehr wieder umfangreiche Berichte über die bei den Tagungen gehaltenen Vorträge herauszugeben, und den Vertretern nahegelegt wurde, für den Beitritt weiterer Vereine und Behörden zum Verband Propaganda zu machen. Auch wurde eine Neuformulierung der stark veralteten Satzungen durchgesprochen. Bei der daran anschließenden Begrüßung wurde